

Abonnement:
Für 6 Monate. . . 6\$000
„ 3 Monate. . . 3\$000

Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition:
Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen:

Santos: Bruno Feder.
Campinas: Martin Merbuch.
Rio Claro: Jacob Brusius.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller,
Rua do Hospicio N. 77.
Taubaté: José Maximiano de
Carvalho.
Curityba:
Dona Francisca: L. Kühne.
Porto Alegre: Gundlach & C.

Civilehe.

Von Europa her haben die hier Eingewanderten sich längst die Ueberzeugung zu eigen gemacht, dass im modernen Staatsleben religiöse Privilegien unhaltbar sind. Diese Thatsache ist in Brasilien noch immer nicht in dem Grade in's Volksbewusstsein übergegangen, wie zum Fortschritte des Staatsganzen wünschenswerth wäre. In letzter Zeit mehren sich zwar die Stimmen, welche religiöse Gleichberechtigung aller Glaubensrichtungen verlangen; aber es lässt sich unschwer erkennen, dass dies unter dem Regimente der augenblicklich herrschenden Partei wahrscheinlich nur ein Wunsch bleiben wird. Dem gegenüber ist höchstens die Thatsache tröstlich, dass einestheils die herrschende Partei augenscheinlich abgewirtschaftet hat und bei den nächsten Wahlen schwerlich vom Laude, welches sich in seineu Erwartungen getäuscht und von den gemachten Versprechungen beinahe keine erfüllt sieht, abermals mit der höchsten Gewalt belehnt werden wird, und dass das Gros der Konservativen, welche sich bedeutend fähiger zum Regieren gezeigt haben; ebenfalls der Idee anhängt.

Einem Tauschblatte entnehmen wir die folgenden Auslassungen, welche, wenn sie auch nichts Neues über das Thema enthalten, doch immerhin erkennen lassen, dass sich in dieser Richtung im Laude Klarheit zu verbreiten anfängt. Ein Auszug aus den Erörterungen der Kollegin lautet in Uebersetzung wie folgt:

„Der Fortschritt der Gesellschaft darf nicht durch Skrupel aufgehalten werden, welche auf einer mehr oder weniger zweifelhaften Religiosität beruhen. Die Bedürfnisse des Staates üben auf alle Geister einen zwingenden Einfluss aus und nöthigen uns ein Joch abzuschütteln, welches kein Recht mehr hat zu existiren.“

„Die Einführung der Civilehe ist dringend notwendig. Die Staatsgewalt darf, wenn sie ihre Mission nicht verfehlen will, nicht länger eine Massregel verzögern, welche die Interessen des Landes erheischen.“

„Die Civilehe schreibt denen, welche daran festhalten, dass die Ehe ein Sakrament sei, keinerlei irreligiöse Normen vor; sie soll nur die Schwierigkeiten heben, welche heute der Bildung einer Familie entgegenstehen, und die Mängel ausfüllen, welche man in der Landesgesetzgebung fühlt.“

„Mag der Mensch gläubig sein oder nicht, stets sucht er seine Existenz in der Person seiner Kinder zu verlängern, welche die von ihren Eltern ihnen zugedachten Wohlthaten nicht geniessen können, wenn sie nicht unter dem Schutze der bürgerlichen Einrichtungen stehen, welche die modernen Gesellschaften als Garantie ihrer heiligen Anrechte daraufsonst überall eingeführt haben.“

„So bedeutende und natürliche Interessen dem guten oder schlechten Willen eines geistlichen Würdenträgers, der in dieser Richtung keiner Ueberwachung irgendwelcher Art untersteht und in den meisten Fällen nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, anzuvertrauen, ist ein Fehler, den man vor Jahren beging, und worunter wir noch heute leiden.“

„Die Ehe-, Geburts- und Sterbe-Register, von denen Legitimation, Erbrecht und Ausübung der Bürgerrechte abhängen, werden, obwohl ihre Führung nach dem Gesetz geregelt sein soll, in manchen Kirchsprengeln auf ganz unpassende Weise geführt, und in andern fehlen sie sogar in Folge des Widerstandes, den der Klerus der Erfüllung der Obliegenheiten entgegensetzt, zu welchen er nach den Bestimmungen der Staatsgewalt verpflichtet werden sollte.“

„Die Obrigkeit fühlt sich in ihrer freien Bewegung gehemmt und nimmt diesen flagranten Ungehorsam gegen das Gesetz hin; denn sie hat die unbegründete Furcht, das ängstliche Gewissen derer zu beleidigen, welche jede Gelegenheit hervorsuchen, um die wichtigsten Verhältnisse des Lebens von der Kirche abhängig zu machen.“

„Das bürgerliche Leben darf nicht in dieser Abhängigkeit von einer bevorzugten Religion bleiben, in deren Macht es liegt, die Nachkommenschaft für ehelich oder unehelich zu stempeln.“

„Das Recht, eine Familie zu gründen, ist ein aus Urzeiten überliefertes. Keine moderne Gesellschaft darf unterlassen, dieses Recht gegen die Uebergriffe der geistlichen Macht zu schützen.“

„Das Eheschliessungsrecht ging aus natürlichen Verhältnissen hervor und war früher da als alle Sakramente und Religionen; es datirt so weit zurück wie der Mensch.“

„Die Familienbildung, der Urgrund des Staates, hat unter den religiösen Einflüssen gelitten, in jenen Zeiten, die für den streitbaren Katholicismus so glänzend waren.“

„Es ist ein Fehler, heute unzeitgemässe Lehren

aufrecht zu erhalten, unter dem falschen Vorwande, dass die christliche Kirche nichts von dem ändern könne, was sie in den Jahrhunderten ihrer Herrschaft eingerichtet hat; denn, wenn die Menschheit vorwärts schreitet, muss auch die Religion, welcher Art sie auch sein mag, fortschreiten, bei Gefahr, in Gegensatz zu den moralischen Errungenschaften der Kultur zu kommen und damit ihren eigenen Tod zu veranlassen.“

„Der Buchstabe ist unbeweglich, aber der religiöse Geist schreitet fort und wird immer fortschreiten. Und während dieser seinen Weg zur Klärung und Läuterung von Irrthümern ständig verfolgt und einen Theil der Menschheit mit sich zieht, bleibt jener versiegt im klerikalen Egoismus und hält in seiner Unbeweglichkeit den Nachtrab der Menschheit zurück.“

— So weit unser Auszug.

Die obigen Bemerkungen bringen, wie gesagt, nichts Neues über das vieldurchspröcheue Thema, aber sie werden auf ihre brasilianischen Leser um so mehr geeignet gewesen sein Eindruck zu machen, als sie von den hier zu Lande üblichen Ueberschwänglichkeiten frei sind, welche gar zu leicht das Gefühl der Uebertreibung erzeugen.

Die Civilehe hat ganz spezielle Bedeutung für die zum grossen Theil akatholische Einwanderung. In Europa waren die Einwanderer gewöhnt, frei von religiösem Zwange sich trennen zu lassen: katholisch, protestantisch, jüdisch, anabaptistisch, herrenhütisch, altkatholisch, griechisch, mennonitisch oder civiliter. Das war besonders wichtig bei Eingehung von Mischehen, bei welchen die katholische Kirche bekanntlich ihre Dienste von der Verpflichtung katholischer Kindererziehung abhängig macht. Hier in Brasilien ist der Nichtkatholik, der eine Katholikin heirathen will, der Willkür des katholischen Klerus preisgegeben. Protestantische Geistliche haben nicht nur nicht wie in Deutschland das Recht Mischehen einzusegnen, sondern sie verfallen sogar, wie ein unlängst stattgehabter Fall beweist, damit den Strafgesetzen.

Solchen Verhältnissen gegenüber ist die Erscheinung erklärbar, dass seit Publizierung des Konsularvertrages mit Deutschland, wonach den Konsulatsbehörden das Recht giltiger Civileheschliessung zusteht, sich die Zahl der in den Konsulatsregistern Eingetragenen gegen früher zu mehren beginnt. Ja, es sind Fälle bekannt, dass schon

FEUILLETON.

Dr. Straubinger's Reise nach Brasilien.

Eine Mär aus neuester Zeit.
Von R. A. Sarasso.

I.

Es treibt geheimnißvoll sein fremdes Wesen
In fernen Wäldern Südamerika's.
Da weilt es, oder ist es doch gewesen,
Ob man auch niemals etwas davon las. —
„Wo ist's, im Süd, im Nord, im Ost, im West?
Was ist's für'n Wesen, das gemeinet?“ —
Wo Schnus schnarrend schweben um ihr Nest,
Im Urwaldsgrann, wo nie die Sonne scheint,

Da fiel herab — woher? wer kann es sagen? —
Ein seltsam Ding, fast wie ein Glaspalast.
Ans ihm heraus, um nach der Welt zu fragen,
Stieg Mann und Weib, der Paare fünf in Hast.
„Und nun? wer sind, was wollen denn die Zehn?“ —
Ich bin kein Narr, mit Märchen blenden
Will ich Euch nicht. Wollt hören ihr und seh'n
Prosaisch' Zeug — wer kann das Schicksal wenden.

S.

Wie ich den Dr. Straubinger kennen lernte.

Das Gasthaus „Rheinischer Hof“ in Leipzig liegt bekanntlich neben der Post. Ich erwähne diese Lage nicht, weil etwa die Post mit der nachfolgenden Erzählung irgend etwas zu thun hat; nein, bewahre. Nichts hat damit weniger zu thun. Es geschieht nur orientirungshalber. Die heutigen Leser, sagt man mir, stellen bisweilen so angemessene Ansprüche an die Schriftsteller, dass man gar nicht vorsichtig und genau genug sein

kann. Auch trägt solche Genauigkeit in Nebensächlichkeiten oder gar in Angaben, die eigentlich gar nichts mit der Erzählung zu thun haben, nach mancher Leute Ansicht, nicht unwesentlich zur Erhöhung und Festigung der Glaubwürdigkeit bei. Unsere Zeit ist gar zu ungläubig. Ein ehrlicher Mensch kann den Mund öffnen, ohne dass nicht der Verdacht auf ihn fällt, er wolle andern etwas aufbinden. Wozu diese Ungläubigkeit? Sie ist den Dichtern, Roman- und Märchenschreibern durchaus nicht angenehm. Eine unwahre Geschichte wird zudem dadurch, dass man nicht daran glaubt, nicht wahr, eine wahre nicht unwahr. Gläubige Gemüther haben in jeder Beziehung vor ungläubigen den Vorzug. Erstens in Bezug auf sich selbst und ihren innern Seelenfrieden, das lehrten schon Confucius, Zoroaster und die sämtlichen Propheten; zweitens und ganz besonders aber in Bezug auf den Erzähler, dem nichts widerwärtiger sein kann, als in seinem Vortrage ewig durch Zweifel gestört zu werden, und nichts schmeichelhafter, als aufmerksame, von der Wahrheit felsenfest durchdrungene Gemüther vor sich zu haben.

Kurz und gut, in dem neben der Post gelegenen Rheinischen Hof in Leipzig war ich abgestiegen. Meine Absicht war, meinem Verlagsbuchhändler baldmöglichst einen Besuch abzustatten. Die lange Reise hatte mich indess hungrig gemacht, und ich begrüßte die Mittheilung des Kellners nicht ohne eine gewisse Befriedigung, dass die Mittagstafel gedeckt sei. Ich verschob den Besuch bei meinem Verlagsbuchhändler also bis zum Nachmittage und eilte in den Speisesaal, wo ich beinahe als der erste aller Tischgäste eintraf.

In Rheinischen Hof nehmen am Mittagstische (die Deutschen nennen das Table d'hôte) wie in den meisten Gasthäusern auch Monatsesser (die Deutschen sagen Pensionäre — wenn ich in solchen Namen Verstöße gegen den Sprachgebrauch machen sollte, so bitte ich mir, als einem Ausländer, das zu verzeihen) theil. Die meisten der Tischgenossen, die sich mit einer für einen Hungerigen empörenden Langsamkeit und Unpünktlichkeit einstellten und um die Tafel Platz nahmen, schienen solche Monatsesser zu sein. Mir gegenüber nahmen zwei Herren Platz, doch so, dass in der Mitte ein Stuhl frei blieb.

„Haben Sie schon gehört?“ sagte der eine, „Dr. Straubinger ist wieder da.“

„I, was Sie sagen,“ antwortete der andere, der seiner Ansprache nach jedenfalls einem andern Landestheile angehören musste, denn er gebrauchte regelmässig den Vokal „P“, wo sonstige deutsche Menschenkinder „Ei“ sagen. „Ist er denn ebenso verrückt wiedergekommen, als er weggerist ist?“

„Noch viel toller, er ist ganz übergeschnappt.“

„Hum, hum,“ machte in diesem Augenblicke ein Herr, der zu meiner linken Seite Platz genommen hatte. Das musste für die beiden wohl ein verständliches Zeichen sein, denn sie unterbrachen das begonnene Gespräch und machten sich mit Messer und Gabel zu schaffen, obwohl auf ihren Tellern noch nichts war. Es näherte sich ihnen von hinten ein Herr in schwarzem, zugeknöpftem Rock, hohen Stehkragen, weisser Halsbinde, vollem Gesichte, Schnurrbart, polnischer Nase, lebhaften Augen, mässig hoher Stirn und krausem ungescheiteltem Haar.

„Ei, schönen guteu Tag, Dr. Straubinger!“ rief mein Nebenmann.

Naturalisirte um Rückaufnahme in den alten Staatsverband bei der überseeischen Regierung petitionirt haben. Die Schwierigkeiten der Eheschliessung sind eine der Ursachen dieser Erscheinung.

Die Liberalen sollten endlich einsehen, dass dem Lande weniger die hohle Phrase als etwas Fortschritt noth thut. Wenn sie sich zu dieser Erkenntnis anzuschwingen nicht im Stande sein sollten, so wäre es besser für sie die Machtbefugnisse, welche sie zum Heile des Landes nicht scheinen ausüben zu können, an eine andere fähigere Partei abzutreten.

Rundschau.

— Kaiser Wilhelm begab sich am 14. Sept. von den Manövern in Schlesien nach Dresden, wo ihm ein äusserst glänzender Empfang bereitet wurde. Auf dem Albertplatz war eine Ehrenpforte errichtet, welche als ein geniales Kunstwerk gelten konnte. Militärvereine und alle anderen Körperschaften mit ca. 70 Fahnen bildeten Spalier. Am 15. wurde bei Riesa über das 12. Armeecorps grosse Parade gehalten, den 16. Manöver. In Dresden grosser Zapfenstreich von 1052 Mann. Den 17. Besuch der evangelischen Hofkirche. Parade-Aufstellung der sächsischen Militärvereine ca. 12.000 Mann, 300 Fahnen. Nachmittags im Grossen Garten festliche Huldigung der dortigen Kunstgenossenschaft. Am 18. Feldmanöver. Abends Ovation der Dresdner Bürgerschaft. Serenade verbunden mit Lampions- und Fackelzug; beim Erscheinen des Kaisers auf der Exedra des Hoftheaters intonirten die Männergesangsvereine unter Musikbegleitung: „Wie könnt' ich Dein vergessen!“ Am 19. Feldmanöver. Den 20. Rückkehr nach Berlin.

Der Kaiser hat bei den Manövern die grosse Tüchtigkeit der sächsischen Truppen durch wiederholtes Lob anerkannt.

In Wilhelmshaven ist dem Prinzen Admiral Adalbert ein Denkmal errichtet worden.

— Gegen den Reudanten der Strassburger Tabaks-Manufaktur, Regierungsekretär Streckert, war vor beinahe Jahresfrist eine Untersuchung wegen Unterschlagung eingeleitet worden. Nachdem derselbe 348 Tage in Untersuchungshaft gesessen, fand am 21. Sept. dessen Freisprechung statt. Die Darlegung der Sachverständigen und Zeugen bildete eine wahre Auklageschrift gegen die Verwaltung der Tabaks-Manufaktur.

— In Berlin hat sich kürzlich etwas ereignet, was meist nur in Romane vorkommt. Eine arme 20jährige Nähterin in einer Fabrik, Emma P., die Tochter eines Handwerkers in Charlottenburg, wurde vor Gericht geladen und ihr eröffnet, dass sie Melanie heisse, die Tochter einer Freifrau von H. sei, und, was die Hauptsache, ein Vermögen von 200.000 Mark erhalte, sobald sie mündig sei oder sich verheirathe, wozu sie grosse Lust zeigt. Die Geschichte ihrer Geburt in einem Badeorte (Rahme), ihre Vertauschung und ihre Uebergabe an eine Handwerkerfamilie zur Erziehung, die dafür 7000

Thlr. erhielt, liest sich wie ein Roman, ist aber volle Wahrheit. Sie wird seitdem die verwunschene Prinzessin genannt.

— In München starb der bekannte Bildhauer Halbig. In seinem Testament vermachte er seinen zwei Katzen 5000 Mark; dagegen seinem vieljährigen wackern Gehülften, Johann Graf, welcher gleichsam seine rechte Hand war — nichts.

— Die Delegirten der „elsass-lothringischen Vereine von Paris“ veranstalteten am 30. Sept. ein Bankett zur Feier des Jahrestages der Einnahme von Strassburg (1681) durch die Franzosen.

— In der Schweiz ist die allgemeine Volksabstimmung darüber, ob der Beschluss der Bundesversammlung, den Volksschulunterricht unter staatliche Leitung („Erziehungssekretär“) zu stellen, rechtsgültig werden soll oder nicht, auf den 20. Oktober anberaumt worden. Der Antrag war mit 180.000 Unterschriften versehen, die freilich nicht alle echt gewesen sein sollen; indessen hätten auch schon 35.000 genügt.

— Der am 13. Sept., Morgens 7 Uhr 20 Min. von Bern nach Luzern abgelassene Schnellzug ist in Folge eines unmittelbar vor ihm eingetretenen Erdbebens in der Nähe von Werthenstein zwischen den Stationen Wohlhausen und Malters in vollem Lauf entgleist. Mittelst sofortiger Anwendung der Heberlin-Bremse konnte der Zug auf ganz kurze Distanz gestellt und dadurch grosses Unglück verhütet werden. Nach dem Urtheil von kompetenten Augenzeugen scheint es unzweifelhaft, dass ohne diese continirliche Bremsvorrichtung der Sturz des Zuges die Bahnböschung in den Fluss unvermeidlich gewesen wäre. Mit Ausnahme des verletzten Heizers kamen Reisende und Zugpersonal mit dem Schrecken davon.

— In Südtirol haben in Folge anhaltender Regengüsse grosse Ueberschwemmungen stattgefunden. Der an Brücken, Bahndämmen, Strassen und Häusern verursachte Schaden beläuft sich auf mehr als 2 Millionen Gulden.

— Allem Anschein nach ist von der italienischen Revolutionspartei in Triest ein neues Attentat beabsichtigt worden, welches vermuthlich bei der Gedächtniss-Feier des vor hundert Jahren erfolgten Anschlusses der Stadt an Oesterreich, zur Ausführung gelangen sollte. Von einem gewissen Michael Oberdank waren mehrere Orsini-Bomben über die Grenze geschmuggelt worden und sollten unter dem Schutze der Dunkelheit nach Triest gebracht werden. Der Polizei kam der Mann jedoch verdächtig vor und wurde derselbe sammt seinen Mordgeschossen nach zweifeltem Widerstande verhaftet. Oberdank ist ein Triester Findelkind, desertirte 1878 aus einem in Bosnien stehenden Regiment und lebte seitdem als Techniker in Rom grösstentheils von der Unterstützung des Comités der „Irredenta“.

— In Moskau ist, wie der „Moskowskij Listok“ meldet, die Cholera ausgebrochen, an der bis jetzt nicht weniger als 62 Personen erkrankt sind. Es wurden die strengsten sanitären Massregeln angeordnet.

Meine beiden Gegenüber, die durch das „Hum“ meines Nachbarn jedenfalls längst von der Ankunft des Angeredeten unterrichtet waren, thaten förmlich überrascht, standen auf, man schüttelte sich die Hände und — ja, was man sich da weiter sagte, darauf habe ich eine Zeit lang nicht geachtet, denn die Speisen wurden herumgereicht, und die Stillung des Nahrung bedürftigen Magens schien mir in dem Augenblicke viel wichtiger, als das Gespräch zwischen dem verrückten Dr. Straubinger, obgleich er mir gerade gegenüber auf dem vorhin erwähnten leeren Stuhle Platz genommen hatte, und seinen Bekannten. Das bisher Erzählte wäre wahrscheinlich meinem Gedächtnisse als höchst unwichtig schnell entfallen, wenn nicht ein Wort des Dr. Straubinger, ich will sagen, ein Name, den, wie ich alles Recht hatte anzunehmen, hier Niemand kennen konnte, mich plötzlich wieder auf das Gespräch meiner Tischgenossen aufmerksam gemacht hätte.

Ich entsinne mich nur, bevor er dieses Wort sprach, ein Paar gleichgiltige Streifblicke nach ihm geworfen und bemerkt zu haben, dass er anfänglich wenig gesprächig war, bisweilen hin und her rückte, mit den Händen durch sein dichtes, emporstehendes Haar fuhr und dann, von den Nachbarn durch Kreuz- und Querfragen mehr und mehr animirt, immer lebhafter zu sprechen begann. Aber auf den Inhalt seiner Worte hatte ich keine Acht gegeben. Ich hielt den Dr. Straubinger für einen jener Alltagsmenschen, deren höchste Wichtigkeit darin besteht, dass sie zum *genus homo* gehören, bis ich auf eine von Jemand an ihn gestellte Frage plötzlich den Namen „Hokadudu“ aus seinem Munde vernahm, der aus natürlichen Gründen für mich und zwar für mich

allein Interesse hat, das ausser mir höchstens noch mein Verlagsbuchhändler, der von mir in kurzen einen Roman, der diesen Titel führt, empfangen sollte, theilen konnte; und auch dieser vorläufig noch nicht, denn ich hatte ihm diesen Titel noch nicht mitgetheilt, musste mich vielmehr überzeugt halten, dass derselbe nicht nur in Europa, sondern auch in andern Festländern gänzlich unbekannt sei. Dass ich daher beim Hören dieses Namens vor Staunen Messer und Gabel fallen liess, wird keinen in Verwunderung setzen.

Glücklicher Weise bemerkte aus der Gesellschaft — wir waren gerade beim Nachtsche, und es wurde der Flasche nicht zu widerwillig zugesprochen — Niemand mein Erstaunen. Hätte es Jemand bemerkt, so wäre mir das wenig angenehm gewesen.

„Hoka, Hono“ versuchte mein Nachbar den Namen nachzusprechen.

„Honolulu“ verbesserte der I-statt Ei-Sprecher.

„Hokadudu“, wiederholte Dr. Straubinger ärgerlich.

„I, Herrjes, wo liegt denn das?“

„Na natürlich in China“, brummte mein Nachbar mit vollem Munde, in den er gerade einen grossen Esslöffel Tartarenbrei (die Deutschen sagen *crème à la tartare* — ich habe mir vergeblich den Kopf zerbrochen, wie man zu dem Namen gekommen ist) geschoben hatte. Dr. Straubinger zuckte die Achseln und trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tischdecke, wie einer, der merkt, dass sich die Gesellschaft auf seine Kosten belustigen wolle.

„Ei liebster Herr Doktor“, versicherte ein anderer Tischgenosse, „Sie sprechen so interessant;

Notizen.

Dr. Straubinger's Reise nach Brasilien, eine Mähr aus neuester Zeit. — Wir beginnen heute den so betitelten Roman von R. A. Sarasso zu publiciren. Wer europäische Journale liest, dem wird der Name des Verfassers vielleicht nicht unbekannt sein. Seine Lieder haben in letzter Zeit eine Anzahl Zeitschriften durchleitet, und noch jüngst brachten wir das von ihm herrührende Wikinglied. Seine Dichtungen erscheinen bisweilen etwas fremdartig, und seine Prosa-Darstellung wird man an manchen Stellen vielleicht launenhaft zu nennen geneigt sein. Aber ganz so unbefriedigt, wie er am Schlusse der von uns veröffentlichten Erzählung selbst meint, dürfte seine „Mähr“ die Leser doch nicht lassen, denn es liegt dem Ganzen ein tieferer Sinn zu Grunde.

NB. Da der Abdruck des ersten Theiles der Erzählung im illustr. Unterhaltungsblatt: „Hans Breitenbach und seine Enkel“, welcher in Nr. 14—27 des Unterh.-Bl. enthalten und wegen der bereits früher gemeldeten Ursache unsern Lesern nicht zugegangen ist, sich auf längere Zeit hinausziehen würde, so haben wir uns entschlossen, anstatt dessen vorher die obige Erzählung „Dr. Straubinger's Reise“ zu bringen, zumal dieselbe schon seit längerer Zeit in unseren Händen ist. Wir hoffen, dass unsere Leser die Verspätung des Anfangs jener Erzählung, in Anbetracht der obwaltenden Umstände, entschuldigen werden.

Italienische Oper. Dieser Tage ist der Bariton Sparapani, von der Ferrari'schen Oper, in S. Paulo angekommen, und beabsichtigt derselbe, unter Bethheiligung mehrerer anderer Mitglieder der Compagnie Ferrari eine Truppe zu bilden, welche für die nicht nach S. Paulo kommende Compagnie Ferrari einigen Ersatz bieten soll.

Theater S. José. Donnerstag wird der Harfen-Virtuose Professor G. Tronconi im Salon dieses Theaters eine musikalische Soirée veranstalten, unter Mitwirkung der Herren Luiz Levy, E. Pous, Santini, Vecchio, Leal und Friedr. Krüger.

„Zum Guten Abend.“ Am vergangenen Sonnabend hielt diese Gesellschaft im Salon des Theater S. José ihren Ball ab, welcher sehr zahlreich besucht und bei dem auch das schöne Geschlecht glänzend vertreten war. Die frohe Stimmung und Gemüthlichkeit war auf allen Gesichtern zu lesen und das Fest verlief in ungetrübter Heiterkeit bis zum frühen Morgen.

Dieser Verein, welcher erst seit 22. Juni besteht, zählt gegenwärtig bereits 47 Mitglieder. Trotz des geringen Betrages des Eintrittsgeldes und der monatlichen Beiträge bietet der Verein seinen Mitgliedern alle 2 Monate einen Ball und sonstige Abendunterhaltungen. Möge er auch ferner wachsen und gedeihen und ein Mittelpunkt zur Pflege deutschen Frohsinns und Gemüthlichkeit bleiben.

Tiger. In dem I Legua von Piracicaba entfernten Distrikt Lageado wurde ein junger Tiger getödtet.

wo liegt denn der Ort mit dem kuriosen Namen. Hoko, Hako“ —

„Hokadudu“, versetzte Dr. Straubinger angescheinlich etwas besänftigt. „Ich glaube, es liegt in Brasilien, obgleich ich nicht weiss, in welchem Theile dieses Kaiserreichs.“

„I, was Sie sagen. Aber wie ist das möglich, Brasilien ist ein von Portugiesen bevölkertes Land, und Hokadudu ist kein Name von portugiesischem Klange; darauf verstehe ich mich. Ich sage Ihnen, ein portugiesischer Name kann es nicht sein. Ich bin vor Jahren einmal über Paris, Havre und Porto nach Lissabon gekommen und habe von der portugiesischen Sprache, wenn es auch nicht viel ist, doch so viel gelernt, um das beurtheilen zu können.“

„Brasilien“, nahm ein wohlbeleibter Herr mit Brille und Stelbfechten, in dem man auf einen Kilometer Entfernung den Magister oder Docenten erkannt hätte, das Wort und hob gravitatisch das Haupt mit dem an dicken Kinne zu seinen Worten den Takt schlagenden Kader, „Brasilien ist ein Land von über 11 Millionen Einwohnern, worin nur 1/4 Millionen Lusobrasilianer, d. i. Bürger lusitanischer oder portugiesischer Abstammung, dagegen fast 1/4 Million Germanen, 1/4 Millionen Neger, 1 Million Indianer und 7 Millionen aus Kreuzung von Farbigen mit Weissen — ausser den Germanen, welche sich wenigstens offiziell an dieser Kreuzung nicht betheiligt haben — hervorgegangener Mischlinge wohnen. Die meisten dortigen Ortsnamen sind indianischer Herkunft, d. h. sie stammen aus der Sprache der Tupis, Botokuden, Guaranis, Apiacaris, Mundrucus, Caripunas, Caracatis, Capapos und anderer der bekannten südamerikanischen Autochthonen. Ich

Schwurgericht. Am Freitag gelangte der Prozess gegen den früheren Soldaten, zuletzt beim Corps der Permantenten engagirt gewesene Martiniano Baptista de Araujo, zur Verhandlung. Derselbe hatte im Juli d. J. Nachts, als er wegen Strassen-Skandal arretirt werden sollte, den Portugiesen Antonio José Fernandes Braga Sobrinho erstochen und 4 Urbanos verwundet. Er wurde zu 6 Jahren Arbeitshans und 4 Monaten einfachem Gefängnis, sowie einer der Hälfte der Zeit entsprechenden Geldstrafe verurtheilt.

Der Guarda Urbano José Alves Ferreira, welcher in der Nacht vom 30. Juli auf der Polizeistation in der Rua Alegre auf die Sergeanten Rodolpho Azambuja und João Candido, welche ihn verhaften wollten, mehrere Revolverschüsse abgefeuert und dieselben verwundet hatte, ausserdem noch bei seiner später bewerkstelligten Festnahme in der Rua de S. João zwei Urbanos durch Schüsse verwundete, und demgemäss wegen Mordversuchs angeklagt war, wurde von der Jury zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

A Reação. Die uns zugegangene Nr. 8 ist ausschliesslich der heiligen Theresza de Jesus gewidmet. Wir danken für die freundliche Zusendung des Blattes.

In **Villa de Bocaina** erlängte sich ein Sklave des Bacharel A. J. da Costa Junior in einer dort im Bau begriffenen Kirche.

In **Rio Claro** veranstalteten die Herren Joaq. José de Sá und José de Campos Negreiros eine Subscription, für deren Ertrag ein Lazareth dasselbst errichtet werden soll. Die Sammlung beträgt bereits über 2 Contos de Reis.

Der „**New London and Brazilian Bank Limited**“ wurde von der Regierung ihre Frist, im Kaiserreiche zu existiren, um 20 Jahre verlängert.

130 Jahre! Auf der Kolonie Euphrosina (in Paraná) starb kürzlich Manoel Antonio da Silva, gebürtig von Cap Frio, wo er im Jahre 1752 getauft wurde. Er verdiente sich seine Subsistenzmittel durch Arbeit bis kurz vor seinem Tode.

Rio de Janeiro. In der am 8. d. stattgehabten Generalversammlung der Deutsch-Evangelischen Gemeinde wurden folgende Herren zu Vorstandsmitgliedern gewählt: F. Palm, Präsident; G. Massow, Sekretär; A. Matthiesen, Kassierer (sämtlich wiedergewählt); A. Wegelin und J. Bauer, Beisitzer; H. Stoltz, Widmann, Rahles, Kopal und Sundhaus, Ersatzmänner. (A. D. Z.)

— Am 13. d. hat der neuernannte Polizei-Chef in Rio, Desembargador Belarmino Peregrino da Gama e Mello, sein Amt angetreten.

— In der Rua das Andrades wurde der minderjährige Francisco José Alves Teixeira Junior vom Bond überfahren und getödtet.

Rio Grande do Sul. Die Regierung hat einen Vertrag auf Kohlenlieferung mit den Engländern abgeschlossen, nachdem sie 1 1/2 Jahr lang diese Kohlen für die Provinz von S. Jeronymo

bezogen hatte. Ob nun wirklich letztere so schlecht sich erwiesen haben, dass die Regierung wieder vorzieht, das Geld aus dem Lande zu schicken, oder ob englische Agenten an geeigneten Stellen in Rio gnt geschmiert haben —? Der eine wird dieses, der andere jenes behaupten. Auf jeden Fall bleibt zu beklagen, dass alle Welt in Brasilien mit Worten höchst patriotisch und national ist, dass aber ebensoviele und die Regierung nicht ausgenommen, unpatriotisch und antinational handeln, wenn's gerade so — passt. Statt die Industrie im eigenen Lande zu heben, wird sie gedrückt. Das ist nun schon einmal eine alte Klage. (D. Post.)

Die Druckerei der „Deutschen Zeitung“ in Porto Alegre ist nach Mittheilung der „Gazeta“ für 12 Contos an Joaquim Alves Leite Succesores verkauft. Dem Kontrakte gemäss wird die „D. Ztg.“ bis Ende dieses Jahres in der Officin gedruckt.

Sehr nett. „Kos. D. Ztg.“ von Porto Alegre schreibt unterm 4. d.: Am Sonntag fand in einem Hause der Varsea ein Privatball statt. Plötzlich erschien ein Haufe Vagabunden (die jetzt überhaupt des Nachts die Strassen furchtbar unsicher machen) und wollte den Eintritt in das Haus erzwingen. Da der Hansherr denselben verweigerte, begannen die Vagabunden alle Fenster einzuschmeissen und schliesslich sprengten sie die Thür und prügeln den Hausherrn und seine männlichen Gäste, während die Familien entflohen. Als der Polizeidelegado endlich erschien, war natürlich keiner der Missethäter mehr am Platze und die Polizei hatte — wie immer — das Nachsehen. Das sind die Folgen der Strafflosigkeit. Stand doch die Polizei dabei und rieb sich die Hände, als Vagabunden das Ausstellungsgebäude anzündeten. . . Angebracht wäre es, wenn die Leute dem Delegado selbst mal solchen Besuch machten.

Santa Catharina. In einem Berichte lesen wir, dass zum Bau einer evangelischen Kirche in Brusque von der Regierung 32 Contos de Reis bewilligt waren. Als die Grundmauern standen, sei der Baumeister gestorben und der Bau durch den oftmaligen Beamtenwechsel eingestellt. Die Gelder seien zurückgehalten, die Bretter zu den Gerüsten verschwendet, die einst mit grossen Feierlichkeiten gelegte Grundstein herangerissen, von frevelhafter Hand erbrochen, der Akten, Münzen etc. beraubt worden und der Bau gleiche einer Ruine. —

Als Beleg, wie mit Regierungsgeldern umgegangen wird, erfahren wir noch Folgendes: In der Kolonie Angelina ist eine katholische Kirche gebaut, zu welcher der Staat 80 Contos de Reis beisteuerte. Diese Kirche ist, so sind wir berichtet, am Zusammenbrechen. Die ansehnliche Dicke der Grundmauern ist nur Täuschung. Es wurden anstatt der Felsstücke, so breit wie die Mauer werden sollte, auf jede Seite zwei Reihen Backsteine gelegt, der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt und so eine ziemliche Strecke in die Höhe geführt. Später wurde massiv gemauert. Aber die schwachen Mauern bogen sich unter der Last. Es wechselten die Beamten, und diese bauten auf

gut Glück weiter. Auch das Dachwerk wurde verpfuscht. Nun hörte man schon vor einem Jahre, die Kirche sollte eingeweiht werden, aber es wagte Niemand hineinzugehen. Jetzt heisst es, es solle ein „Doctor“ geschickt werden, der ihr für schweres Geld auf die Beine helfen sollte. (D. Post.)

Neueste Nachrichten.

Paris, 12. Okt. Pascha Baker wurde mit der Reorganisation der ägyptischen Armee beauftragt. Wie es heisst, verlangt derselbe die Besetzung des ägyptischen Territoriums durch englische Truppen für die Dauer eines Jahres.

London, 11. Okt. Der Graf von Northbrook sprach sich bei Gelegenheit eines politischen Bankets über die ägyptischen Angelegenheiten aus und wies die Idee eines englischen Protektorats über Egypten entschieden zurück, indem er zugleich erklärte, dass Egypten vollständig frei bleiben müsse.

Alexandrien, 12. Okt. Araby hatte vor dem Kriegsgericht das erste Verhör zu bestehen.

New-York, 14. Okt. Ein heftiger Orkan hat auf der Insel Kuba grossen Schaden angerichtet. Zahlreiche Menschenleben gingen dabei zu Grunde.

Der Glaube macht selig. Ein höchst ergötzlicher Vorfall trug sich in Offenbach a. M. zu. Der Pfarrer des Dorfes X. litt schon längere Zeit an einem Gichtleiden, das ihn am Gehen ver hinderte. Nachdem er schon viele Mittel dagegen probirt und keine Hilfe gefunden hatte, beschloss er, sich eine Goldberger'sche Rheumatisuskette anzulegen. Er gab deshalb der Botenfrau, welche wöchentlich einmal nach Frankfurt kommt, den Auftrag, ihm eine solche mitzubringen. An demselben Tag gab auch der Förster des Ortes, der eine kleine Reise in Dienstangelegenheiten antreten musste, der Botenfrau den Auftrag, ihm eine Hühnerschnarre, ein Instrument von Rosshaaren, woran eine Messingschale befestigt ist, und das zum Locken der Rebhühner gebraucht wird, zur bevorstehenden Hühnerjagd mitzubringen. Beide Aufträge waren der Frau schriftlich übergeben worden; sie verlor jedoch den einen Zettel und brachte nur die Hühnerschnarre mit, welche sie, zu Hause angekommen, für die Gichtkette hielt und auch dem Pfarrer überbrachte. Als nach drei Tagen der Förster wieder heimkehrte, gewährte er mit Freuden seinen Seelsorger, denn er vor dem Orte spaziren ging. Er drückte ihm seine Freude über die stattgefundene Besserung aus und erfuhr, dass die Goldberger'sche Kette geholfen, welche der Pfarrer ihm triumphirend vorzeigte. Der Förster war sprachlos vor Erstaunen, denn was Hochwürden aus der Brust hervorzog, war — die Hühnerschnarre.

Professor (in einer höheren Töchterschule): „Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, dass das Gehirn des Mannes grösser ist, als das der Frau. Was schliessen Sie daraus, Fräulein Bertha?“ — „Dass es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!“

erinnere Sie nur an die Ortsnamen Itajahy, Imbituba, Curytiba, Pindamonhangaba, Guaratinguetá, Itapetininga, Indaiatuba, Aragariguama, Itapeccica, und Sie werden mir Recht geben, dass der von unserm verehrten Freunde berichtete Name noch lange nicht so seltsam für europäische und insbesondere für germanische Ohren klingt, als mancher der genannten, so dass zur Bestreitung der Annahme, dass Hokadudu nicht in Brasilien liege, durchaus keine Berechtigung vorliegt.“

Merkwürdig, dachte ich, wird nicht mein alter Freund Gottlieb Grützkopf über diesen selben Namen in ähnlichen Zwiespalt mit sich selbst gerathen wie diese Herren. Ich bin doch neugierig, wie er sich aus dieser Ungewissheit ziehen wird, bevor ich ihm eines Tages Aufklärung darüber verschaffe. (Beiläufig bemerke ich, dass Herr Gottlieb Grützkopf, da ich nur vorübergehend in Deutschland weilen konnte, auf Empfehlung des Herrn Dr. Doru die Herausgabe meines „Hakadudu“ betitelten Romans übernehmen wollte).

Kurz und gut, über diesen Namen, von dem ich vermuthete, dass er auch meinem braven Gottlieb Grützkopf Kopfzerbrechen verursachen werde, entspann sich unter den Theilnehmern der Tafelrunde bald ein prächtiger Disput. Da mir viel daran lag zu erfahren, wo und wie Dr. Straubinger zur Kenntniss desselben gelangt war, so suchte ich, mich möglichst in das Gespräch einzudrängen, was mir durch die eine oder andere Bemerkung, die ich hineinwarf, vielleicht nicht so befriedigend gelungen wäre als dadurch, dass ich dem Kellner winkte und ihm bedeutete, vor jeden der am Gespräche theilnehmenden Herren ein Champagnerglas zu stellen. Dieselben waren so vertieft in ihren Disput, dass sie anfänglich

kaum darauf achteten und, als sie es bemerkten, die Sache als etwas Selbstverständliches zur Feier der Ankunft ihres Freundes Straubinger betrachteten und nach der Herkunft und dem Geber vorläufig keine Neugier zeigten, was mir recht angenehm war.

In Grunde war ich weder an Sekt noch überhaupt an den Genuss irgend eines Weines oder Liqueurs gewöhnt, denn ich stamme aus einem Lande, wo man derartige geistige (ein wunderbares Appellativum; ich hätte den Deutschen nie so viel Sophistik zugetraut, dass sie dieses Wort, das doch jedenfalls so viel heissen soll wie „vom Geiste kommend“ oder „Geist zengend“, zur Beschönigung und Rechtfertigung eines Lasters sich aushecken würden) Getränke auch nicht dem Namen nach kennt. Ich sah aber wohl, dass dies für einen Fremden der einzige Weg sei, sich schnell mit der Tischrunde bekannt zu machen, besiegte mein Widerstreben, und meine Absicht gelang mir. Ich war bald in die vollste Diskussion verwickelt.

Als die von mir bestellten Flaschen mehr und mehr leer wurden, bemerkte ich, dass einer nach dem andern der Gäste sich möglichst harmlos und unbemerkt zu drücken suchte, was ihnen auch zu meiner grossen Befriedigung gelang, denn ich hatte es eigentlich nur auf Dr. Straubinger abgesehen. Der und ein anderer Herr waren schliesslich die einzigen Tischgenossen.

Ich lud dieselben ein, auf mein Zimmer zu kommen und zu einer Tasse Kaffee eine echte Havanna zu rauchen. Man nahm die Einladung an, und wir begaben uns in die von mir im Gasthause belegten Räumlichkeiten. Der andere Herr, der, wie ich bald erfuhr, den poetischen Namen

Rohrdommel führte, nahm dort sofort wohlgefällig auf einem Polsterstuhle Platz; dagegen bemerkte ich nicht ohne Unruhe, dass Dr. Straubinger in offener Misslaune im Zimmer auf- und abging und schliesslich am Fenster stehen blieb. Ich fürchtete schon, er wolle nicht bleiben, indess diese Befürchtung erwies sich bald als ungegründet, denn er kehrte sich um, trat auf mich zu und sagte: „Verzeihen Sie, dass ich mich Ihnen erst jetzt vorstelle. Mein Name ist Hans Joachim Albert Ladislaus Konfucius Straubinger, Dr. der Philosophie aus Leipzig. Dieser Herr ist mein langjähriger Freund Gustav Ferdinand Sebastian Rohrdommel, ehemaliger Kaufmann und jetziger Reutier in Leipzig.“

Der so vorgestellte war aufgestanden und mit feierlicher Miene neben Straubinger getreten. Ich machte einige Verbeugungen und war etwas verlegen, denn ich wusste nicht recht, was diese feierliche Ceremonie zwischen Fremden, die zufällig einmal ein Glas Sekt und eine Tasse Kaffee mit einander tranken, zu bedeuten hätte. Während ich einige Verbeugungen machte, sahen die beiden Herren mich erwartungsvoll an, und als ich schwieg, merkte ich, dass sich auf ihren Gesichtern eine gewisse Befremdung spiegelte.

„Darf ich um die Ehre Ihres Namens bitten,“ schnarrte Dr. Straubinger,

Der Name meiner unwichtigen Person ist Sarasso, antwortete ich.

(Fortsetzung folgt.)

Damenschneider: „Das Kleid sitzt vorzüglich, mein Fräulein, wie angegossen; nur der Hals ist ein wenig zu lang, den werde ich Ihnen aber gleich abschneiden!“

Als sicheres Mittel gegen Seckkrankheit wird empfohlen, zu Anfang der Reise drei bis vier Tage Morgens und Abends Brust und Leib mit einem Gemisch von Kollodium und Ricinus-Oel zu gleichen Theilen mittelst eines Malerpinsels zu bestreichen.

Gouvernante: „Nun, Kinder, nennt mir einige Haustiere! — Emma: Das Pferd, die Katze, der Hund. — Noch einige, Karl! — Karl: Die Gans, der Schwabe. — Gouvernante: Gut, ich dachte noch an ein vierfüßiges; man duldet es im Zimmer; . . . und es macht auch oft grossen Lärm, so dass wir Abends nicht einschlafen können: nun Emma? — Emma (nach einigem Besinnen): Das Klavier!“

Fünfjähriger beim Anblick des Rhein: „Nicht wahr, Papa, das ist das Wasser, aus dem man den Rheinwein macht?“

Versteigerungen.

Freitag den 20. d., 11 Uhr, werden auf der Station der Nordbahn in der Braz verschiedene Gegenstände, Kisten und Koffer mit getragenen Kleidungsstücken, leere Säcke und Fässer, Wein, Kerosene, Salz, Kalk, Mineralwasser, Kaffee etc. versteigert.

Sonnabend den 21., 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Versteigerung von ca. 3000 Pflanzen, Fruchtbäume, Orchydeen, Bigonien, Camellien, Rosen, Zierpflanzen etc., in der Chacara Nr. 96, Rua do Braz.

Kaffee. Santos, 16. Okt.

Superior	3\$300—3\$400
Gut	3\$000—3\$100
Regulär	2\$600—2\$800
Ordinär	2\$000—2\$400

Vorrath 160,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 16. Okt.

1. Sorte Gut	3\$880—4\$020	pr. 10 Kilo.
1. » Ordin.	2\$930—3\$130	do.
2. » Gut	2\$380—2\$590	do.

Verkäufe am 14. 18,290 Sack. Vorrath 275,000 Sack.

London 21 $\frac{1}{2}$ d. Bankpapier.

Paris 451 reis do.

Hamburg 556 reis do. 1 Pfd. Sterl. 11\$640.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Ville de Bahia, von Havre, d. 18.

Rio de Janeiro, von den Südhäfen, d. 19.

Rio Branco, von Rio, d. 20.

Abgehende Dampfer:

S. José, nach Rio, d. 19.

Rio de Janeiro, nach Rio, d. 19.

Rio Branco, nach den Südhäfen, d. 20.

Canova, nach den Südhäfen, d. 22.

Rio Apa, nach Rio, d. 22.

Montevideo, nach Hamburg, d. 24.

Rio Negro, nach den Südhäfen, d. 26.

Empfehlung an alle Charutenhändler und Raucher.

Herrn B. K., Charutenfabrikant in Joinville, Prov. Santa Catharina, empfehle ich hiermit allen Liebhabern von „guten Charuten“.

Unterzeichneter empfing in letzter Zeit für 600\$000 von diesem edlen Kraut, und wurde dabei in der That vortrefflich bedient, denn 1) sind die Cigarren an und für sich unter aller Kanone; 2) enthalten dieselben mehr Würmer als Tabak; 3) wurden mir noch 84\$000 Fracht angerechnet, während ich sonst höchstens nur den vierten Theil dieses Betrages zu bezahlen habe. Da mich obiger Charutenfabrikant Herr B. K. in Händen hatte, indem die Summe von 600\$000 schon im Voraus bezahlt war, nahm dieser edle Herr keine meiner Reklamationen an und bin und bleibe ich schliesslich der Betrogene. Indem ich somit den Charakter dieses feinen — Gentleman allen Charutenhändlern und Rauchern zur gebührenden Würdigung empfehle, tröste ich mich mit meinen anderen Collegen, denen ebenfalls das Glück zu Theil wurde, mit demselben in geschäftliche Beziehung zu treten.

São Paulo, den 10. Oktober 1882.

Hermann Haas.

Abonnements

auf die **Kölnische Zeitung**, Wochenausgabe pro 1883, à 12\$500, sowie auf sämtliche illustrierte Zeitschriften und Journale — von Europa mit jedem Postdampfer direkt an den Adressaten expedirt — zu äusserst billigen Preisen, werden entgegengenommen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

BORDEAUX-WEIN

Mit dem französischen Dampfer „Ville de Santos“ erhielt eine Sendung guter Bordeaux-Weine, die sowohl in Fässer wie in Flaschen billigst abgebe.

Ebenso empfing eine Sendung **guter Weinkorken**, die ich ebenfalls hiermit bestens empfehle.

WILHELM CHRISTOFFEL.

Für Bierbrauer.

Echte russische Hausenblase, Prima-Qualität

soeben angekommen, verkauft zu billigem Preise

Wilhelm Christoffel.

TOKAYER WEIN!

bei Kindern, bewährt. Man findet diesen Wein durchaus **echt** und in **besten Qualität** bei

J. FLACH, 65 Rua de S. Bento N. 65
SÃO PAULO.

Dieser berühmte und schon lange von allen medizinischen Autoritäten als vorzügliches **Kräftigungs- und Stärkungsmittel** anerkannte und empfohlene Wein hat sich auch als ein treffliches Heilmittel, namentlich

SÃO PAULO

HOTEL ALBION

N. 5 RUA ALEGRE N. 5

Ich erlaube mir das verehrliche reisende Publikum auf das von mir übernommene und neu restaurirte Hotel aufmerksam zu machen. Dasselbe ist in nächster Nähe der Bahnstation der Luz gelegen, besitzt freundliche Zimmer, auch für Familien bequem eingerichtet, die Besucher finden eine gute Küche wie gute Getränke aller Art, nebst aufmerksamer Bedienung. Mässige Preise.

Frühstück von 9—11 Uhr. — Mittagessen von 4—6 Uhr.

Gleichzeitig bringe allen meinen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum hiesiger Stadt meine **neu restaurirte Kegelbahn** sowie **Billards** in empfehlende Erinnerung.

Franz Gärtner.

Brauerei „Zum Weissen Ross“.

CHACARA YPIRANGA

Eingang letzter Portão, in Rua das Andradas.
Jeden Sonnabend

BALL

wozu freundlichst einladet

P. Chr. Feddersen.

Gute Toilett-Seife

pro Dutzend **600 Reis**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

F. C. Pauly

93 Rua de São Bento 93

Buchbinder

finden Beschäftigung, auch werden einige **Lehr-linge** angenommen bei

Jorge Seckler & C.

Dr. GUSTAV GREINER

Homöopath — Augenarzt

Specialität:

Chronische Krankheiten.

Consultorium:

Rua do Riachuelo N. 32

hinter der Akademie.

Eine Frau sucht Beschäftigung

im Waschen, Schenern und sonstigen häuslichen Arbeiten. Zu erfragen Rua General Orosio 16.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

MONTEVIDEO

Kapitän H. E. Kier

wird am 17. Okt. von Hamburg eintreffen und geht am **24. Okt.** über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG.**

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.

Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	5\$000—6\$000	15 Kil.
Reis	10\$ —11\$000	50Litr.
Kartoffeln	4\$800—6\$400	» »
Mandiocamehl	4\$200—4\$800	» »
Maismehl	4\$000—4\$200	» »
Bohnen	8\$500 10\$000	» »
Mais	2\$880—3\$200	» »
Stärkemehl	8\$500—\$—	» »
Hühner	\$560—\$880	Stück
Spanferkel	\$—\$—	»
Käse	1\$200—1\$440	»
Eier	\$320—\$440	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.